

Wiener Stadt-Bibliothek.

6920

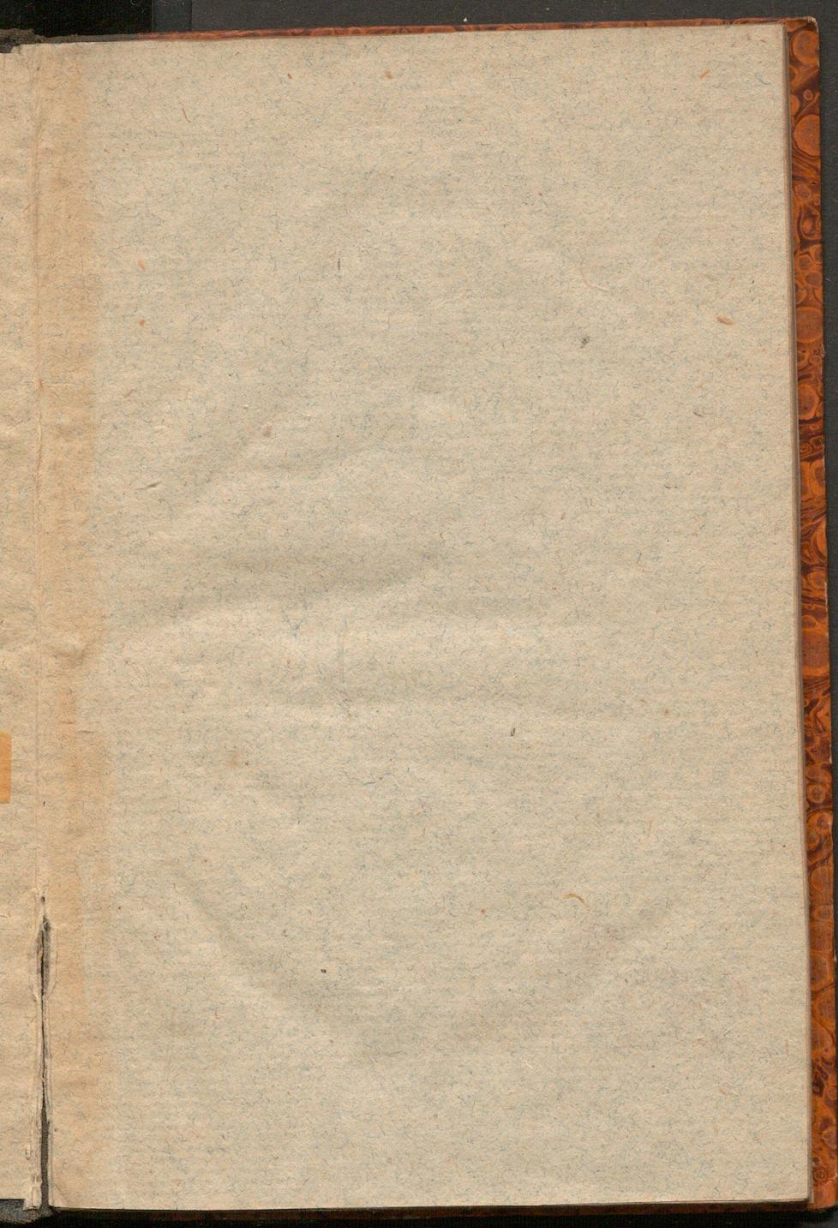
A



6893

A $\nabla \frac{2}{7}$

0



689

Erinnerungen
 an die
 Herrschaften,
 Hausväter und Hausmütter,
 in Betreff
 ihrer Dienstboten,
 nebst gegenseitigen
 Pflichten der Untertanen
 gegen ihre
 Herrschaften.

Von
 Anton Schneider.

(~)

W i e n ,
 zu finden bey Sebastian Hartl.

1 7 8 2.

689

a. 1. Sept 1843



(11)



Vorrede.

Unter die Reden, die man öfters höret, gehöret auch dieses: Niemand hat es gegenwärtig besser, als das Gesinde, die Dienstboten; das Gesinde
U 2 hat

689



hat es besser, als seine Herrschaft. Man will damit soviel sagen, daß bey der steigenden Theuerung der Lebensmitteln, bey der beständigen Vervielfältigung unsrer Bedürfnisse, bey so vielen Aus- und Abgaben, welche die Eitelkeit von uns fordert: diejenigen am besten wegkommen, welche ihre Dienste andern überlassen, um von ihnen dafür nicht nur den nothwendigen, und täglichen Unterhalt; sondern auch ausserdem einen gewissen Lohn zu erhalten. Ein solcher entsagt seiner Freyheit, und macht sich verbindlich, in erlaubten Dingen seiner



ner Herrschaft zu Gefallen zu leben, und ihr Bestes zu besorgen. —

Elender Zustand! würden viele sagen, in deren Ohren das Wort, Dienstbote: eben so verächtlich klinget, als das Wort, Herrschaft, ihnen prächtig vor-
kömmt.

Der Mensch ist zur Freyheit geboren. Dieser Freyheit entsagen, und sich selbst einem andern unterwerfen, das heißt die Menschheit entehren. Von einem andern größtentheils abhängen, ist

689



nicht viel von der Sklaverey unterschieden. Eigenes Brod schmeckt besser. Wie bitter muß nicht dasjenige Brod schmecken, so man aus den Händen eines andern anzunehmen genöthiget ist? Allein, da es nun in der Welt nicht anders ist, da die Stände der Menschen so verschieden sind; daß einer des andern bedarf, und die Herrschaft den Dienstboten so nothwendig, als dieser jene hat: so entstehen zwischen Herrschaften, Hausväter und Hausmütter, und ihren Dienstboten wechselseitige Pflichten, die beyde einander zu leisten schuldig sind.

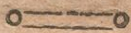
Wie



Wie oft geschieht es aber, daß die Herrschaften über ihre Diensthoten, und diese wider jene klagen? Der menschlichen Glückseligkeit geht auch allerdings dadurch sehr viel ab, oder zu, je nachdem die Herrschaft gut oder böses Gesinde hat, und nachdem sie selbst ihr Gesinde wohl oder übel hält. —

Ich dünke, das Betragen sowohl der Herren selbst, oder so sie unterhalten, verdient in etwas erwogen zu werden. Ich liefere also hierüber einige Blätter — und man wird sich die

689



Zeit nicht reuen lassen, selbe ge-
lesen zu haben. Ja ich bin Bür-
ge, ob man sie nicht zwey- oder
mehrmal lesen wird. — —



Gott



Gott hat den ersten Menschen als ein freyes, und über alle andre Geschöpfe erhabenes Wesen erschaffen. Er gab ihm die Erlaubniß, daß er nicht nur über die Vögel des Lufts, und über die Thiere der Erde; sondern auch über die Menschen selbst herrschen dürfte.

Anfangs, da die Anzahl der Menschen noch klein war, und nur in einigen Familien bestand; regierten solche die Aeltern und Vornehmsten



sten derselben. Nachdem sich aber mit den Zeiten auch die Menschen vermehrten, so entstanden auch mehrere Familien, die sich nach und nach über den ganzen Erdboden verbreiteten.

Solange nun Platz genug vorhanden war, gieng alles ziemlich gut und ruhig zu. Da aber diese Anzahl zu groß wurde, daß sie an einem Orte zu wenig Nahrung fanden, um alle nach Genügen damit zu versehen: so beredeten sich endlich einige Familien, daß sie sich gemeinschaftlich miteinander vereinigen, in gewissen Gegenden beisammen wohnen, und sich nach allen Kräften zu ernähren, und gegen diejenigen wehren wollten, die sich etwa unterstehen würden, sie ihrer Güter zu berauben, oder sie zu verjagen. Und auf diese Weise entstanden aus Familien Gesellschaften, aus Gesellschaf-



schaften Nationen, und von Zeit zu Zeit verschiedene Staaten.

Diejenigen nun, welche sich selbst entweder nicht ernähren konnten, oder wollten, dienten bey andern um einen gewissen Lohn, wie es noch heutiges Tages geschieht: und hieraus entstand die herrschaftliche Gesellschaft zwischen Herren und Dienern, die mit der Zeit bey einigen zu einer solchen Gewalt über diese letztere anwuchs, daß sie sogar über ihr Leben nach Willkühr verfahren.

Damit nun den Unordnungen, die hier öfters entstanden, Einhalt geschähe; so wurden zwischen Herrschaften und Dienstboten Verträge gemacht, das ist, es wurden beyden Theilen verschiedene Pflichten vorgeschrieben, wornach sie sich richten, und jedes an das, was Recht ist, sich halten sollte.



Es ist weder der Ort, noch meine Absicht, mich hier in eine weitläufige Geschichte einzulassen, wie nach und nach die Gewalt der Herrschaften über das Gesinde theils erhöht, theils auch eingeschränkt worden. — Ich schreibe blos nur einige Erinnerungen an die Herrschaften, um sie an die Pflichten, die sie als solche haben, aufmerksam, und vertrauter zu machen. Unter den Herrschaften verstehe ich aber auch andre, so Dienstboten haben, und folglich gehören auch Hausväter, und Hausmütter hieher. —

Es ist ein grosses Glück vor Herrschaften, daß sie die Vorsicht so gütig über andre Menschen erhebe; und es trägt viel, theils zum Vortheil, theils zur Bequemlichkeit ihres Lebens bey, daß sie solche Menschen haben können, die als Dienstboten dasjenige thun, was sie sonst



sonst ohne sie selbst verrichten müßten. Wie unglücklich wären sie, wenn es ihnen jemals an Leuten fehlte, welche sich dazu hergäben! Bey allem Ueberfluß hätten sie kein besseres Loos, als welches der Tagelöhner hat, der alles das, wessen er zur Erhaltung seines Hauswesens benöthiget ist, mit seinen eigenen Händen bereiten muß. Auf den größten Theil ihrer Vergnügungen müßten sie alsdenn Verzicht thun; ja, sie hätten es noch schlimmer in der Welt, als der Arme, welcher weniger Bedürfnisse hat, und deshalb die Befriedigung derselben mit geringerer Mühe vollendet.

Herrschaften müssen es also für einen grossen Segen ansehen, daß die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft von der Art sey, daß es in derselben nie an Menschen gebreche, welche dadurch, daß sie das
Schick:



Schicksal in eine dürftigere Lage versetzt hat, sich angetrieben fühlen, durch Aufopferung ihrer Kräfte für sie und ihre Gemächlichkeit an ihrem blühendem Wohlstande Antheil nehmen. Ihre Sorge ist also hauptsächlich, daß sie immer solche Dienstboten haben, welche redlich und treu, denen man das Seinige anvertrauen könne, und welche die Geschäfte des Hauswesens in Abwesenheit derselben eben so sorgfältig verrichten, als in ihrer Gegenwart.

Ihr müßet also keinen von denen, welche zu eurer Bedienung seyn sollen, aufs Gerathewohl annehmen. Untersuchet, bevor ihr einen Dienstboten aufnehmt, ob der, den ihr zu nehmen willens, auch fähig sey, euren Dienst, und euren Geschäften gehörig vorzustehen. Denn, wenn man bey einem jeden Handel in der Welt mit Vorsichtigkeit und Ueberlegung



legung zu Werke geht, so muß man es auch in solchen Fällen thun, wenn man einen Menschen in sein Haus aufnimmt, um sich von ihm entweder arbeiten, oder bedienen zu lassen. Hier müßt ihr in Ansehung der schriftlichen Zeugnisse, die sie gemeiniglich von ihren vorigen Herrschaften mitbringen, nicht immer auf diejenigen sehen, die in vornehmen Häusern gedienet haben, oder die meisten und schönsten Attestate ihres Wohlverhaltens aufzeigen. Denn ersteres ist ein blosses Ohngefähr, und trägt im Wesentlichen zu ihrer Güte nichts bey; und im letzteren Falle geschieht es sehr oft, daß man dergleichen Leuten nicht sowohl ihres guten Diensteifers, als der Ursache willen giebet, um ihnen entweder aus christlicher Liebe an ihrem Fortkommen nicht hinderlich zu seyn, oder, wie auch oft die Schuld ihrer Dienstverlassung an den Herrschaften selbst



selbst ist, damit sie von jenen nicht in übeln Ruf kommen mögen.

Glücklich ist der, welcher ganz ohne Gesinde leben kann; aber, wenn man desselben einmal nicht ent-rathen kann; so beruhet ein grosser Theil häuslicher Zufriedenheit dar-auf, daß man in Ansehung derer, welche man dazu aufnimmt, eine gute Wahl treffe. Sie sind immer um euch; ihr esset und trinket aus ihren Händen; sie haben die Rein-lichkeit der Wohnungen, und eines grossen Theils der Kleidungen zu be-sorgen; in ihren Händen sind oft auch wohl eure Kinder. Lasset euch um alles in der Welt Willen nicht diejenigen empfohlen seyn, welche sich blos dadurch vor andern aus-zeichnen, daß sie um einen geringeren Lohn dienen. Im Grunde geizet ihr hier nur um eine Kleinigkeit, und übet diesen Geiz gegen euch selbst aus.



eure Kinder haltet, am wenigsten
 auf dergleichen unbeträchtliche Er-
 sparungen denken. Es kömmt hier
 auf das Leben und die Gesundheit
 derjenigen Menschen an, welche ei-
 gentlich nur euch anvertrauet sind.
 Ihr dürfet auf keine Weise zugeben,
 daß das eine oder das andere durch
 eure Schuld verwahrloset werde. Eu-
 re Kinder können, sobald ihr ihnen
 die gehörige Wartung, Pflege und
 Aufsicht nicht selbst leisten wollet,
 mit Recht von euch fordern, daß ihr
 wenigstens alles dieß an solche Men-
 schen übergebet, welche eure Stelle
 hierbey, so gut als möglich, vertre-
 ten. Ausfüllen werden sie dieselbe
 so nie ganz; ihr habt also zu sor-
 gen, daß nicht noch weniger von ih-
 nen geschehe, als geschehen könnte.

Gewöhnet euch an diese würdige
 Denkungsart, daß ihr schlechterdings
 nicht ruhig seyd, wenn ihr nicht
 wisset,



wisset, daß eure Kinder in den Händen solcher Personen sind, welche Kräfte genug zu ihrer Verpflegung haben, und gewissenhaft, vorsichtig, und treu mit ihnen umgehen. Suchet gesunde, und starke Menschen zu Wärtern eurer Kinder aus; Menschen von heitern Humor, welche Liebe zu Kindern haben, sich recht zu ihnen herablassen, und ihnen genug thun können; die aber dabei nicht leichtsinnig und wild, sondern gesetzt und behutsam sind; die durch ihre eigene Keuschheit einen Beweis davon geben, daß sie auf die Sauberkeit eurer Kinder halten werden; die gesittet sind, und sich noch keiner groben Ausbrüche des Lasters schuldig gemacht haben; die nicht von albernen Vorurtheilen angesteket sind, oder sich wenigstens geneigt bezeigen, dieselbe auf eure sanftmüthige Vorstellungen fahren zu lassen. Es ist in der That ein von



euch nie genug zu schätzendes Glück,
 wenn ihr solchergestalt sehet, daß
 eure Kinder gut besorgt werden;
 und wenn ihr in Stunden, in wel-
 chen euch eure Geschäfte, oder
 schuldlose Vergnügungen von ihnen
 entfernen, mit der Ueberzeugung aus
 euren Häusern gehen könnet, daß sie
 dabey nichts verlieren. Ihr werdet
 bey diesem Bewußtseyn die Geschäfts-
 te eures Standes mit weit grösserem
 Muthe verrichten, und mitten aus
 euren Gesellschaften ohne Unruhe,
 und Vorwurf an eure verlassene
 Wohnungen zurückdenken können.

Betrachtet überhaupt eure Dienst-
 boten recht, ehe ihr sie miethet,
 ob sie auch solche Menschen sind,
 wie ihr sie braucht, und wie sie
 seyn sollen. Ihr kennet am besten
 die Verrichtungen und Arbeiten, die
 sie in eurem Hauswesen zu leisten
 haben. Nehmet also nur Personen
 dazu,



dazu, welche selbigen gewachsen sind. Sie müssen einen guten Ruf haben, und von ihren vorigen Herrschaften nicht allenthalben auffer der Zeit weggekommen seyn. Ich rathe euch nicht, daß ihr sie irgendwo andern Familien heimlich abdringet, und ausmiethet. Es ist dieß ein Fehler und Unrecht, welches ihr den Letztern zufüget, und ihr wisset wohl, wieviel die Ordnung eures Hauswesens dabey verliere, wenn euch ein Bedienter entzogen wird, auf dessen Dienste ihr euch Rechnung gemacht hättet; sondern ihr möchtet auch wohl keine grosse Treue von Leuten zu gewarten haben, welche durch eine Art von Untreue, zu der ihr sie selbst reiztet, schon in eure Häuser kommen.

Wählet Dienstboten von offenem Gesicht, in deren Augen, und auf deren Stirne ihr nicht Frechheit,



Ungeſtumm, Albernheit und Widerſetzlichkeit leſet. Diejenigen von ihnen müſſen ſie euch empfehlen, aus deren ganzen Anzuge ihr ſehet, daß ſie auf ſich ſelbſt halten; ohne Geſcken, oder Thörinnen zu ſeyn, welche den ganzen Tag über nichts thun, als ſich pußen; wobey euer Hausweſen wenig gewinnen würde. Ehrbar und religiös müſſen ſie ſchlechterdings ſeyn; weil ſie ſonſt in Erfüllung ihrer Pflichten nicht redlich ſind, und auf die zarten Gemüther eurer Kinder die verderblichſten Eindrücke machen würden. Schildert ihnen, ehe ihr ſie für euch miethet, mit Aufrichtigkeit, die ihr auch eurem Geſinde ſchuldig ſeyd, die gewöhnlichen Dienſte, welche ſie bey euch zu verrichten haben. Enthaltet ihnen nichts davon vor, weil ihr ſonſt ſie, und noch mehr euch betrüget. Geben ſie ſich denn für mehr aus, als ſie können, oder zu leiſten ver-



verstehen, alsdenn habt ihr Recht zur Unzufriedenheit mit ihnen. Gestehen sie aber ihr Unvermögen in diesem, und jenem Punkt, versprechen jedoch Gelehrigkeit und Folgsamkeit, und ihr seyd willig dazu, sie selbst darüber zu unterrichten und auszubilden: so vergesset auch hernach, wenn sie nicht pünktlich genug in Betreibung dieses oder jenes Geschäftes sind, daß sie gegen euch in ihrem Bekenntnisse hierüber aufrichtig waren, und daß ihr selbst Geduld mit ihnen deswegen zu haben, euch anheischig gemacht habt. —

Ihr könnet aber auch viel dazu beitragen, daß eure Dienstboten gute Dienstboten sind. Vor allen Dingen seyd treu gegen sie, und gebet ihnen den Lohn unverkürzt und unaufgehalten, welchen ihr ihnen versprechet. Jeder, welcher in der Welt für euch arbeitet, muß von



euch dafür belohnt werden ; aber diejenigen Menschen haben besonders die gerechtesten Ansprüche auf diese eure Redlichkeit , welche alle ihre Kräfte zu euren Diensten verwenden. Sie leben ja ganz für euch , sind ganz die Eurigen ; niederträchtig würdet ihr also handeln , wenn ihr ihnen ihren Lohn vorenthieltet. Gebt ihnen denselben auf die Stunde ; sie sehen alsdenn , daß ihr pünktlich in Erfüllung eures Versprechens gegen sie seyd , und werden darum einen starken Antrieb finden , eben so pünktlich gegen euch zu seyn.

Sättiget sie mit willigem Herzen , und laßt es ihnen nie an dem Nothdürftigen fehlen. Eure Mahlzeiten müssen euch nicht wohlschmecken , wenn ihr nicht auch den Tisch für euer Gesinde anständig besorget habt. Gebt ihnen unverdorbene , gute Kost , um seyd wenigstens eben so



so billig gegen sie, wie gegen eure Hausthiere, von denen ihr nicht die gehörigen Arbeiten fordern könnet, wenn ihr ihnen nicht den gehörigen Unterhalt gereicht habt. Nur alsdenn, wenn ihr so redlich eure Dienstboten besorget, könnet ihr auch von ihnen fordern, daß sie muthig in Betreibung ihrer Geschäfte seyn sollen. Denn habt ihr Recht, ihnen über Unachtsamkeit, Trägheit, und mürrisches Wesen Vorwürfe zu machen; da sonst alle diese Vorwürfe auf euch zurückfallen würden.

Jedem Menschenfreund muß der Anblick willkommen seyn, wo er in ein Haus eintritt, in welchem er auf den Gesichtern der Bedienten Zufriedenheit und Ausdruck vom Gemuß des Lebens findet, und wo jeder von ihnen seine Geschäfte ämsig und genau betreibt, und einer dem andern darinn zu übertreffen sucht.



Versieht es aber auch auf der andern Seite nicht darinn, daß ihr gleich Anfangs zu freygebig gegen eure Dienstboten seyd. Ihr könnet, oder werdet nicht fortfahren, dieß immer in gleicher Masse zu seyn. Sie werden alsdenn gemeiniglich in ihren Arbeiten saumseliger, verdrossener, und oft unredlich hierüber. Es ist dieß ein Fehler, dessen sich Herrschaften gegen ihr Gesinde nur gar zu oft schuldig machen, daß sie, wenn dasselbe noch neu in ihrem Hause ist, und wie gewöhnlich, in den ersten Zeiten sich auf alle Weise gefällig zu erweisen sucht, verschwenderisch in ihren Gunstbezeigungen gegen dasselbe sind, solches dadurch verwöhnen, und auf die Folge bey selbigem den Grund zu einer Art von Unerfättlichkeit legen, die alsdenn, wenn sie nicht immer eine grössere Befriedigung nach der andern empfangt, die Quelle des Unmuths
und



und Unzufriedenheit miteinander auf beiden Seiten sind.

Sehet darauf, daß eure Bedienten ihre Arbeiten ordentlich und genau verrichten. Duldet an ihnen nicht offenbaren Müßiggang. Sie sind verbunden, für den Unterhalt und Lohn, welchen ihr ihnen reichet, auch ihre Kräfte für euch anzuwenden. Wolltet ihr gleich hiezinn vom Anfang zu nachsehend seyn; so würdet ihr sie selbst nachlässig und träge machen; und am Ende würdet ihr davon den Nachtheil haben, daß, wenn ihr meint, von ihnen bedient zu werden, euch selbst bedienen, und wohl gar ihnen noch aufwarten müßet. Theilet, wenn ihr verschiedene Dienstboten habt, die Arbeiten eures Hauswesens unter sie; damit sie wissen, was jeder von ihnen zu thun habe, und damit auch ihr wisset, was ihr von jedem



jeden derselben zu fordern habet. Haben sie nicht alle ihre gewisse Bestimmung: so wird dadurch die äusserste Unordnung in ihrem Hause entstehen. Bedienten werden untereinander herlaufen, sich an die Köpfe rennen, anfangen zu arbeiten, nichts vollenden, und sich immer einer auf den andern verlassen. Es wird nichts als Hader und Streit unter ihnen entstehen, und wenn ihr solchen schlichten wollet, nicht wissen, für und wider welchen von ihnen ihr recht sprechen sollet. Ihr werdet ferner, wenn nicht alles gehörlig betrieben wird, mit keinen von ihnen streiten dürfen, denn sie werden tausend Ausreden wissen, und sagen, daß sie dieses nicht hätten bewerkstelligen können, weil sie jenes hätten thun müssen. Das Stubenmädchen wird die Malpropertät eurer Zimmer dadurch entschuldigen, daß sie sich mit den Kindern



dern tragen müsse; und wenn eines eurer Kinder ohne Aufsicht war, und einen unglücklichen Fall that: so wird die Kinderwärterinn dabey nichts versehen zu haben glauben, weil sie in der Küche einige Geschäfte betrieb.

Wenn eure Dienstboten in ihren Arbeiten etwas versehen, so seyd gütig und menschlich gegen sie. Unterscheidet den Fehler aus Unwissenheit und aus Uebereilung von dem Muthwillen, und von der vorsätzlichen Bosheit. Machet ihnen sanftmüthige Vorstellungen darüber, und weiset sie, wenn sie geirret haben, liebeich zurechte. Eure ersten Remonstrationen müssen nicht gleich in einem rauhen Tone klingen. Das Nachdrückliche in selbigen muß Proportion mit dem Fehler haben. Reisset ihr über alles mit ihnen auf einerley Art: so machet ihr sie hart.

Sie



Sie gewöhnen sich zuletzt an euren Ungestüm, und kehren sich weiter nicht an selbigen. Durch sanften Geist gegen sie, auch mitten in euren Korrekturen, durch stille friedfertige Belehrung, wie sie in Zukunft nicht wieder in den begangenen Fehler verfallen können, werdet ihr mehr auf sie zu eurem Vortheil wirken. Es ist wahre Schande für euch, wenn euer Haus ein stäter Aufenthalt des lautesten und übertriebensten Haders mit eurem Gesinde ist; und eure Kinder, welche sich am liebsten nach eurem Beispiele bilden, erhalten davon die widrigsten Eindrücke. Ueberspannet auch nicht die Kräfte eures Gesinnes, und leget ihnen nicht unmaßige Arbeiten auf. Leben sollen sie für euch; aber tödten sollen sie sich nicht für euch. Allzeit müßt ihr euch daran erinnern, welcher Vorzug euch dadurch von der Vorsicht



zu Theil ward, daß euch das Loos zufiel, Herrschaft, und nicht Gesinde zu seyn. Sie haben vom Leben nicht so viel Genuß, als ihr; behandelst sie also nicht als Lastthiere, und denkt, daß sie sich auch zuweilen nach Ruhe und Erquickung sehnen. Gömnet ihnen beydes; und erinnert euch, daß Gott selbst in der Religion jenes Volks, welches uns in aller Absicht so merkwürdig ist, bey Einsetzung seines Sabbath's auf diesen geplagten Theil der Menschheit Rücksicht nahm. Wer arbeitet, muß auch Ruhe haben. Die Ruhe stärkt zur künftigen Arbeit; und ihr könnet von euren Dienstboten nichts Vollkommenes erwarten, wenn sie immer und ewig aus einer Plage in die andre gehen müssen. Versaget ihnen auch zuweilen den Genuß einer kleinen Vergnügung nicht. Ihrorget gern für eure Bequemlichkeiten; glaubt, daß Dienstboten eben so



so ein menschliches Herz haben, welches sich gern freuet. Es ist dieß eine Art von Lohn, womit ihr ihre Treue vergelten könnet. Ihr werdet ihnen die stärkste Aufmunterung zur Liebe, Dienstbefiessenheit und Ergebenheit für euch mittheilen, wenn ihr ihnen zeiget, daß ihr ihnen auch zuweilen eine freudenvolle Erquickung gönnet.

Euer Umgang mit ihnen sey immer gesetzt, und freundlich. Werfet euch nicht weg gegen sie, und haltet sie jederzeit in einer anständigen Entfernung von euch. Zu große Familiarität mit dem Gesinde bringt die Herrschaft bald um ihr Ansehen bey selbigem. Zu einer andern Zeit will man alsdenn dasselbe wieder behaupten, und der Versuch muß natürlicher Weise mißlingen. Ihr bleibt immer Herrschaft, und sie Gesinde. Spielt, tändelt, und
fa



Kachinnirt nicht mit ihnen. Denn, wenn ihr ihnen hernach eine Vermahnung oder Warnung geben wölet, hat dieselbe keine Kraft mehr für sie. Nur gar zu oft fehlt man auch hierinn bey dem Dienstboten, daß man, wenn derselbe erst in den Dienst tritt, zu vertraulich mit ihm ist. Man läßt sich oft sogar die Geschichten des Hauswesens, und andre Umstände seiner vorigen Herrschaft erzählen, und lächelt bey seinen skurrilischen Reflexionen und Remarken darüber; da man doch bedenken sollte, daß man, im Fall, daß derselbe jemals wieder aus unserm Hause gieng, in Ansehung unsrer bey seiner künftigen Herrschaft eben so handeln würde. Sehet euch also mit eurem Gesinde vom Anfang, bis zum Ende so, daß selbiges immer von eurer Wohlgewohnenheit für sich überzeugt sey, daß es sich aber nie gelüsten lasse,

C

Schran



Schranken der Achtung, Folgsamkeit und Unterwürfigkeit, welche es euch schuldig ist, zu treten.

Dazu gehört denn auch, daß ihr auf der andern Seite mild gegen dasselbe seyd. Uebertriebene Strenge zwingt zwar oft eine sklavische Furcht den Dienstboten ab; aber sie macht ihn nie ergeben und wahrhaft treu. Er nimmt vor den Augen seiner Herrschaft wohl das Ansehen an, als ob er dies wäre, und hält sich ausser selbigen durch allerley Ausschweifungen, welche er begeht, schadlos. Dienstboten sind Menschen, wie ihr. Sie leiden dabey, daß sie nicht so gesetzt sind, daß sie in der Welt Herrschaft seyn können. Aber diesen euren Vorzug müßt ihr sie nicht grausam, und bey jeder geringsten Gelegenheit fühlen lassen. Ihr müßet es für eure Pflicht halten, ihnen die beschwerlichere, und mühe-



mühevollere Lage ihres Lebens einigermaßen zu erleichtern. So, wie der Reiche mit seinem Mitleiden dem Armen sein Schicksal erträglicher machen soll: so muß auch die Herrschaft durch ihre Milde dem Gesinde sein niedriges Loos versüßen.

Nie werdet ihr vollkommene Bediente finden; eben so, wie kein Bedienter niemals einen vollkommenen Herrn antreffen wird. Fordert von Dienstboten nicht mehr, als ihr von der ganzen Welt fordert, bey deren Mängeln ihr auf allen Seiten zufrieden seyn müßet. Der eine von ihnen hat diesen, der andre jenen Fehler. Der sey euch der werthe-
ste, welcher den geringsten hat; der seltner in ihn vorfällt, und, wenn er ihn ja begangen hat, auf der Stelle wieder gut zu machen strebt. Kennet ihr die Lieblingsfehler eurer



Bedienten, so richtet euer Augenmerk darauf, daß ihr ihnen soviel als möglich ist, die Gelegenheit sie zu begehen nehmet. Ihr könnet sehr leicht, wenn ihr nur aufmerksam darauf seyd, denselbigen vorbeugen. Ihr sorget dadurch für euer Gewissen, und auch zugleich für die Güte ihres Herzens, welche ihr zu befördern verbunden seyd.

Es falle euch nicht ein, sie einen ihrer gewöhnlichen Fehler vorsätzlich begehen zu lassen, um etwa nur Gelegenheit zu nehmen, gegen sie euren Zorn auszulassen, welchen vielleicht ein anderer Mensch, der nicht so in eurer Macht ist, wie sie, oder irgend ein unangenehmer Vorfall, von dem ihr nicht wisset, auf wessen Rechnung ihr ihn schreiben sollet, in euch erregt hat. Die wichtigste, unentbehrlichste Eigenschaft, welche ihr an ihnen begehret,



ret, sey die Treue; findet ihr diese an selbigen, so überseheth ruhiger dies und jenes. Ihr findet vielleicht Hundert, welche, wenn sie gerade wollen, schneller in Betreibung eurer Geschäfte sind; aber ihr treffet vielleicht unter Hunderten nicht einen wieder an, der für euch so ergeben ist. Fasset, wenn ihr eure Dienstboten betrachtet, den Gesichtspunkt, daß ihr sie für Menschen, welche euch angehören, und die zu eurer Glückseligkeit viel beitragen müssen, anseheth. Treffet ihr mit einer solchen Denkungsart gute Gemüther von selbigen: so werden sie an allen euren Schicksalen Antheil nehmen, als wenn sie geborne Glieder eurer Familie wären.

Und alsdenn seyd ihr wahrhaft durch sie versorgt. Dann bewahren sie erst recht treu das Eurige; dann suchen sie alles zu vermeiden, was



euch Unwillen und Verdruf zuwege bringen könnte; und denn sind sie aufs zärtlichste für euch und eure Kinder beschäftigt. Findet ihr einen solchen Dienstboten, so haltet ihn werth. Er gehört nicht zu den alltäglichen Erscheinungen eures Lebens, und darum sollet ihr auch darauf denken, ihn nicht gleich wieder zu verlieren. Niemals müßet ihr überhaupt gern die Veränderung mit euren Bedienten lieben; denn bey solchen öfteren Abwechslungen leidet niemand mehr, als euer Hauswesen; und ich weiß nicht, wer bey solchen oftmaligen Veränderungen mehr Schande hat, das Gesinde, oder ihr selbst. Die Erfahrung lehret es leider in Wien zu sehr, als daß man solches so ganz widersprechen dürfte, daß hieran meistens theils die Herrschaften selbst Schuld sind, obschon auch manchmal die Dienstboten vieles dazu beitragen,



gen, daß sie oft mit jenen umwech-
seln.

Am meisten verlieren eure Kin-
der bey öftern Veränderungen des
Hausgesindes. Sie müssen sich an
den jedesmaligen neuen Bedienten
erst wieder gewöhnen. Sie erbli-
cken an ihm ein fremdes Gesicht,
sind ohne Zutrauen gegen ihn, und
werden dadurch nicht selten zu al-
lerley Muthwillen gereizt. Jeder
Dienstbote hat seine Fehler; von
dem einen lernen sie diesen, von
dem andern jenen Fehler. Auch giebt
es gewisse üble Gewohnheiten, wel-
che diesen Leuten vom niedrigen
Stande fast durchgängig eigen sind.
So oft ihr einen andern von ihnen
in eure Dienste nehmet, habt ihr
dieserhalb viel an ihm zu bessern.
Es ist nicht möglich, daß er gleich
in den ersten Tagen von selbigen ab-
lassen könne. Wenigstens ist er nie



zur Aufmerksamkeit über sich selbst
genug angeleitet worden, um so eine
schnelle Selbstverläugnung zu leisten.
Wenn ihr also mit vieler Mühe den
alten Dienstboten dahin gebracht hät-
tet, daß er dergleichen böse Gewohn-
heiten fahren gelassen, und der neue
Käme mit eben denselben wieder in
euer Haus: so wäre alle Vorsorge,
welche ihr, um die Nachahmung da-
von bey euren Kindern zu verhüten,
angewendet hättet, vergeblich. Se-
het also eine kleine Zulage, welche
ihr jenen, um euch seiner Dienste
länger zu vergewissern, gebet, für
einen Beytrag an, den ihr zu eurer
eigenen Ruhe leistet. Es wird kein
Tag von der Zukunft dahinstreichen,
an welchem ihr euch nicht davon
überzeugt, daß ihr von einer so un-
bedeutenden neuangelegten Summe
den reichlichsten Ertrag habet.



Haltet auch auf gute Sitten an euren Dienstboten; ob sie Welt und Mode kennen, oder nicht, dies thut nichts zur Sache; aber mäßig in allen Stücken, die Tracht ihres Anzuges nicht zu prächtig, aber auch nicht schmutzig, und züchtig sollen sie seyn. Ihr müßet immer bedenken, daß sie um eure Kinder sind, und auf diese mit allen ihren Handlungen und Reden tiefe Eindrücke machen. Verstattet ihnen nicht die Zusammenkunft fremder Dienstboten; besonders des andern Geschlechtes, und untersaget ihnen nachdrücklichst die Verläumdungen des Nachbarn, und anderer Personen eures Standes. Gebt ihnen nicht eine zügellose Freiheit zu laufen, wohin sie wollen; am wenigsten laßt sie dies thun in Gesellschaft eurer Kinder. Habt ihr mehrere von ihnen, so haltet auf ihre Eintracht. Ihr selbst verlieret nicht nur überaus viel bey



den Mißhelligkeiten eures Gesindes; sondern eure Kinder verlieren noch mehr bey selbigen. An Leuten von ihrem Stande, welche weniger Bildung empfangen haben, findet man überhaupt gröbere Ausbrüche ihres Ungestümms. Sie wissen sich in selbigen nicht zu mäßigen, und außfern ihn noch dazu in den pöbelhaftesten Ausdrücken. Hören eure Kinder nun dabey zu: so werden sie nicht nur eben so auffahrend und ungestümm; sondern sie lernen auch ein ganzes kleines Dictionnaire von Brutalitäten, Schimpfwörtern, Flüchen, u. Vermaledenungen, von welchen sie nicht ermangeln werden, bey vorkommenden ähnlichen Fällen einen ausschweifenden Gebrauch zu machen. Glaubet aber, daß auf dieser Seite der guten Sitten nichts edler auf eure Dienstboten wirken werde, als euer eigenes Beyspiel. Sie werden allerdings ihren Vortheil



theil dabey finden, sich euch gefällig zu machen. Dies zu werden, ist in ihren Augen kein besseres Mittel für sie, als euch nachzuahmen. Sie haben dies aus ihren Erfahrungen im Dienst abstrahirt, und nur gar zu oft dabey ihren Vorthail gefunden. Seyd allenthalben rechtschaffen, mäßig, und einträchtig unter ihnen. Uebet vor ihren Augen edle Handlungen aus, und machet sie, wenn es die Umstände zulassen, zu Werkzeugen bey denselben. Verabscheuet selbst die Irreligiosität, und duldet sie auch an euren Dienstboten nicht. Ihr sollet aber nie einen Dienstboten in eurem Hause blos deshalb vor andern geringer achten, weil er nicht von eurer Religion wäre, oder ihn deswegen, wenn er einen Fehler begienge, mehr als die übrigen ausschelten.

Nie



Nie müßet ihr auch mit euren
 Dienstboten über Dinge, welche in
 euren Augen gleichgiltig sind, die
 sie aber vermöge ihrer Erziehung
 noch zur Religion zu rechnen ge-
 wohnt sind, scherzen. Ihr setzet sie
 dadurch in Verlegenheit, oder ma-
 chet, wenn sie leichtsinnig sind, daß
 sie auch das Wesentlichste der Reli-
 gion gering schätzen. Sie wissen nicht
 so zu unterscheiden, wie ihr, und
 der völlige Unglaube, zu welchem sie
 bald hinschweifen — denn vom
 Aberglauben zum Unglauben ist ein
 Sprung; aber Leute, welche nicht
 nach Grundsätzen denken, thun ihn
 leicht — rächen sich schnell an euch
 durch Treulosigkeit. Bigotterie sol-
 let ihr deshalb nicht in ihrer Gegen-
 wart athmen. Ihr würdet sie auch
 in diesem Falle bald zu eurer Nach-
 ahmung antreiben. Es wird euch
 leicht seyn, sie täglich zur Kirche
 und zum Gottesdienst zu schicken;
 allein



allein die Frage sey euch wichtig, ob ihr sie dadurch frömmer, oder gleichgiltiger macht. Erfüllet vor ihren Augen jederzeit eure Pflichten treu und redlich; muntert sie dadurch zur ähnlichen Treue in Erfüllung der ihrigen auf; und glaubet, daß sie, wenn ihr Herz solchergestalt An- lage zum Guten hat, jedes Mittel, sich in selbigem zu stärken und zu befestigen, freywillig, und mit glücklichem Erfolg in Anwendung bringen werden. Es ist nicht genug, daß man jemanden die Mittel zu gebrauch- chen zwingt; das hauptsächlichste, was man für ihn zu thun hat, ist dies, daß man ihn in eine solche Disposition versetze, in welcher er es sich selbst schuldig zu seyn glaube, sich desselben zu bedienen.

Behandelt eure Dienstboten, bes-
sonders in Gegenwart eurer Kinder
menschenfreundlich. Diese, welche
über-



überhaupt alle Menschen nach der Masse werth- oder geringschätzen, in welcher sie dieselben von euch geschätzt sehen, werden alsdenn nicht leicht auf den Einfall kommen, einen redlichen Bedienten zum Gegenstande ihres Muthwillens, ihres Spotts, und Ungefügig zu machen. Sehen sie daher, daß ihr eurem Gesinde durchaus aufs verächtlichste begegnet, und niemals eure Zufriedenheit demselben mit seinen noch so treu vollbrachten Diensten zu erkennen gebet: so werden sie sich zu einer langen Reihe von Mißhandlungen gegen Menschen durch diejenigen vorbereiten, welche sie an jenem ausüben. Es giebt eine elende und niedere Idee von der Zucht und Ordnung in einem Hause, wenn in selbigen den Kindern verstattet wird, mit ihren geringen Kräften schon gegen die Dienstboten zu tyrannisiren, sich grob und hart gegen sie betragen,



gen, und sie als die ersten Thiere vom Hause zu betrachten. Ich kann mir vorstellen, was für eine niederschlagende Kränkung es für einen rechtschaffenen Bedienten seyn müsse, wenn er bey dem Bewußtseyn, daß er ehrlich und treu diene, nach überstandenen Vorwürfen der Herrschaft, welcher er nie genug thun kann, falls er sich auch todt arbeitete, sich noch dem Frevel eines Knaben, oder Mägdchens Preis gegeben sieht, das seine Aeltern in Schmähungen und Beleidigungen zu übertreffen sucht, noch nie etwas Kluges und Nützliches verrichtet hat, und überall weiter nichts für sich aufzubringen vermag, als daß es das Kind eines Vaters ist, den das Schicksal in eine so günstige Lage versetzt hat, daß er ihm selbst Bediente halten kann, und ihn nicht zu einem solchen aufzuerziehen genöthiget ist. Wundert euch wenigstens nicht darüber, wenn



wenn ihr in solchen Häusern , in welchen dergleichen statt findet , nie gute Bediente antreffet.

Jeder Mensch hat Gefühl seines Werthes , und wenn er auch ein Diensthote ist : so will er doch als Mensch behandelt seyn. Duldet also schlechterdings an euren Kindern die Unhöflichkeit , die Beleidigungssucht , und die Härte gegen euer Gesinde nicht. Lehret sie dasselbe unter die Leute rechnen , welche ihnen wohlthun : lasset die Gutthaten , welche ihr dem fleißigen Diensthoten erweist , durch ihre Hände gehen , und gewinnet dadurch auch jenen für diese.

Ein guter Bedienter ist überaus schätzbar , und ihr müisset euch die Nachrede nicht machen , daß eure Kinder es sind , welche denselben verderben , oder aus dem Hause treiben.



ben. Habt ihr mehrere Dienstboten: so beobachtet auch hierinne eine weise Vorsichtigkeit, daß ihr nicht einen von ihnen (besonders vom andern Geschlechte) darum zu euren Liebling machet, weil er am besten schmeichelt, und alle Fehler, die in eurer Familie geschehen, am ersten entdeckt. Dieß erweckt Hader unter ihnen; und am Ende seyd ihr immer diejenigen Personen, welche am meisten dabey leiden. Sie werden einander in Betreibung ihrer Geschäfte hinderlich seyn, und diese Geschäfte sind die eurigen. Schätzet den bessern Dienstboten höher; machet ihn aber dadurch nicht zum Gegenstand des Neides, und der Verfolgung der Uebrigen. Höret sie nicht, wenn sie einander verleumben wollen; und entdeckt euch der Eine von ihnen ein Verbrechen des Andern: so untersuchet es aufrichtig, und lasset dem Angeklagten auch



die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er sich verantworten könne. Wird euer Bedienter krank: so verlasset ihn nicht. Es ist nicht genug, daß ihr ihn sofort aus eurem Hause entfernt, wenn er außer Stande ist, euch gehörig bedienen zu können; ihr seid verbunden, für seine Pflege und Wiedergenesung redliche Sorge zu tragen.

Es giebt wohl zuweilen Herrschaften, und besonders muß man dieß dem hiesig: höheren Adel zum Ruhme nachsagen, daß sie für ihre sämtliche Dienstboten, wenn solche erkranken, sehr großmüthig und wohlthätig sind; indem viele für sie nicht nur oft Medizin und Arzt bezahlen, sondern auch sogar, wenn sie das Loos der Natur trifft, für ihre Begräbniß und zurücklassende Angehörigen redlich sorgen. Allein, solcher ist immer die wenigste Anzahl,



zahl, besonders in unsern Tagen, wo die Werke der Großmuth nur willkührliche Handlungen sind; ja, es giebt sogar welche, die darinn einen besondern Ruhm der Wohlthätigkeit zu erwerben suchen, daß sie dem fremdesten Menschen Gutes thun, aber dabey gegen diejenigen Personen, welche ihnen lange Dienste geleistet haben, hart und unbehilfflich sind, sobald sie unfähig werden, dieselben ununterbrochen fortzusetzen. So niedrig sollet ihr aber nicht denken. Eure Dienstboten stehen unter den Gegenständen eures Mitleids und eurer Barmherzigkeit mit oben an. Denkt, wenn sie krank werden, daß sie dieß in eurem Dienste geworden sind. Für euch haben sie ihre Kräfte erschöpft; ihr seyd also schuldig, ihnen dazu beförderlich zu seyn, daß sie dieselben wieder sammeln. Es wäre grausam, wenn ihr sagen wolltet, daß ihr sie



nur als gesunde Bediente gemiethet hätten. Sie waren dieß, als sie in eure Häuser kamen; ihr müßtet sie keines von den Gütern des Lebens, welche der Mensch am werthesten schätzt, in selbigen verlieren lassen, ohne dafür zu sorgen, daß sie es wieder gewinnen. Sollten sie das Wenige, welches sie von ihrem Lohn etwa erübriget und zurückgelegt hätten, dazu verwenden, daß sie die Kosten einer Krankheit, welche sie in euren Arbeiten sich zugezogen, trügen; und wären sie euch dann erst wieder gut genug, wenn sie wieder hergestellt, und arm zugleich wären: wie unedel würdet ihr auf solche Weise handeln! laffet sie in euren Häusern auch als Kranke eine ruhige Stätte finden, so lange ihre Krankheiten nicht von der Art sind, daß sie anstecken, oder unheilbar werden. Sorget dafür, daß ihr sie alsdenn in ein Krankenhaus bringet,
und



und daß ihnen auch dort aller nöthiger Beystand geleistet werde. Sonst treibet sie nicht von euch, und sehet einen kleinen Aufwand von einigen Gulden nicht an, welchem ihr zu ihrer Wiedergenesung machen müßet. Gehet selbst bey ihnen ab und zu; forschet ihren Zustand liebevoll aus, und fodert von ihnen nicht schon wieder Anstrengung ihrer Kräfte, wenn sie derselben noch nicht wieder fähig sind. Ein so durch eure Sorgfalt und Liebe wieder hergestellter Bedienter wird noch einmal so ergeben für euch seyn, als ein anderer. Er wird mit euch leiden, wenn ihr krank werdet; und ihr werdet es alsdenn für ein großes Glück erkennen, wenn ihr an ihm auch einen unermüdeten Wächter neben euren Betten findet.

Habt ihr eine lange Reihe von Jahren hindurch einen Dienstboten



gehabt, und treu gefunden; ist er in euren Diensten grau und kraftlos worden: so suchet ihm auch menschlich den Abend seiner Tage zu erheitern. Vielleicht hatte er in vergangenen Zeiten Gelegenheiten genug, sich auch zu etabliren, und dadurch für die Ruhe seiner letztern Tage besser zu sorgen. Aus Liebe für euch aber, oder wohl gar auf euer Zureden, benutzte er sie nicht, und sieht sich nun von der Welt verlassen, in der er so lange, und so redlich gearbeitet hat, wenn ihr euch seiner nicht annehmet. Habt ein menschliches Herz, und lohnet ihn als ermatteten Greis noch für seine verrichteten Dienste. Ueberzeugt ihn, daß Redlichkeit und Treu auf allen Seiten segnen: und laßt euch des Wenigen nicht reuen, das ihr ihm etwa jährlich zu einer kleinen Beihilfe reichet.



Gewähret euch die Freude, zu sehen, wie er noch immer hie und da geschäftig seyn will; und wie er, wenn er weiter nichts mehr thun kann, euren neuen Dienstboten unterrichtet, und ihn zu ähnlicher Treue im Dienste ermahnet. So lange er noch seine Füße fortsetzen kann, wird er zuweilen zu euch schleichen, und euch seinen herzlichsten Dank für die Ruhe abstatten, welche ihr ihm am späten Abend schenket. Und wenn er die Welt, in welcher er so lange gearbeitet hat, verläßt, werdet ihr die Letzten unter allen Menschen seyn, deren Namen noch auf seinen Lippen schweben. Mit Gebet und Segen für euch scheidet er, und geht zufrieden in sein Grab ein, weil er weiß, daß ihr ihm dasselbe besorget. — —

Wie edel wäre es, wenn Herrschaften und Hausväter allzeit nach



solchen rechtschaffenen Grundsätzen handelten; wie bald würden sich die Klagen des Gesindes verlieren, und wie weit eher würden sie jene zur genauen Befolgung ihrer Dienste gewöhnen, als wenn sie bloß nur nach Eigensinn und Gleichgiltigkeit mit ihnen verfahren.

Dies sind ohngefähr einige Pflichten, die Herrschaften gegen ihre Dienstboten haben. Ich hoffe, weder zu wenig, noch auch zu viel geschrieben zu haben; denn es sind solches nur bloße Erinnerungen an die Herrschaften. —

Nun



Nun folgen die Schuldigkeiten, und Pflichten, welche die Dienstboten gegen ihre Herrschaften, Hausväter, und Hausmütter haben, und tragen.

Gleichwie in der menschlichen Gesellschaft verschiedene Stände sind, die alle dahin abzielen, die Beschwernissen des Lebens auf unterschiedliche Weise gemeinschaftlich miteinander zu theilen, um desto leichter zum allgemeinen Zwecke mitwirken zu können: eben so sind Dienstboten noch besonders schuldig, das Wohl und die Glückseligkeit ihrer Herrschaften, oder derer, denen sie dienen, zu befördern, so viel sie



es vermögen, nicht nur, weil sie es aus allgemeiner Pflicht schuldig sind, sondern auch, weil sie eigends dazu gedungen, und dafür belohnet werden.

Diese Pflicht fängt sich an, sobald sie in ihr Haus treten, und sobald sie anfangen, ihres Schutzes und ihrer Wohlthätigkeit zu genießen.

Dienstboten können, wenn sie nur immer wollen, mehr zur Zufriedenheit ihrer Herrschaft, und zur Ruhe häuslicher Glückseligkeiten beitragen, als irgend ein anderer Mensch, wenn er gleich oft noch so ergeben für uns ist. Rechtschaffene Dienstboten also, müssen gleich mit diesem Vorsatz ihren Dienst antreten, und auf keine Weise mehr davon ablassen.

Kein



Kein Dienstbote ist zwar immer an seine Herrschaft, oder an seinen Dienst gebunden. Es steht ihm frey, wenn seine Zeit um ist, sich anderswärts zu vermiethen, wo er will. — So lange ihr aber in ihrem Dienste seyd, sollet ihr alles das genau verrichten, wessen ihr euch bey dem Antritt desselben anheischig gemacht habet. Ihr traffet darüber einen Vergleich mit eurer Herrschaft. Sie that auf der einen Seite ihre Forderungen an euch, und setzte auf der andern euern Lohn dafür feste. Ihr, wie sie, sind nun verbunden, diesen Vergleich zu halten. Es ist ein Tausch, welchen ihr untereinander machet. Die Herrschaft wendet einen Theil ihres Vermögens auf euch, und ihr einen Theil eurer Kräfte. Ihr müßet dabey nicht die Betrüger seyn wollen. Hättet ihr euch, als sie euch gemiethet, und alles das sagte, was sie von euch erwartete, für



für mehr ausgegeben, als ihr ver-
 stündet, oder zu thun im Stande
 wäret: so hättet ihr derselben hie-
 durch einen beträchtlichen Schaden
 zugefüget. Sie empfienge von euch
 nun lauter unvollkommene Arbeit;
 und, wenn sie euch auch sogleich wie-
 der entlasset: so kann sie außer dem
 gewöhnlichen Termin nicht allezeit
 gleich wieder einen geschicktern Dienst-
 boten erhalten. In diesem Fall müs-
 set ihr nun wenigstens recht lehrbe-
 gierig seyn, um die Herrschaft bey
 dem Vorsatz, welchen sie etwa faß-
 te, euch mehrere Unterweisung und
 Anleitung zu euren Geschäften zu
 verschaffen, in der Geduld zu stär-
 ken. Allenthalben sollet ihr insge-
 sammt, und vorzüglich, wo mehrere
 beyammen in einem Hause sind,
 auf der Herrschaft ihren Nutzen se-
 hen. Was ihr zugehört, sollet ihr
 so werth halten, und es so zu be-
 wahren suchen, als wenn es euer
 Ei-



Eigenes wäre. Ihr sollet nicht zu lassen, daß ihr mit Wissen von andern geschadet werde, und jeden überflüssigen Aufwand sollet ihr zu ersparen suchen. Sie haben euch darum zu ihrer Benhilfe angenommen, weil sie selbst nicht alle Geschäfte des Hauses bestreiten können. Was sie also nicht zu thun im Stande sind, und was doch geschehen muß, soll durch euch verrichtet werden.

Arbeitsamkeit und Fleiß sind Eigenschaften, die ihr schlechterdings besitzen müßet. Was nützet ihr der Herrschaft, durch Trägheit und Müßiggehen? Wenn sie vermeynte, es wäre auf allen Seiten alles besorgt, und bestritten: so läge hier ein Theil, und dort ein anderer Theil ihrer Geschäfte unvollbracht; und denn wärs so schlimm für sie, als wäre sie allein. Mit größter Unbilligkeit würdet ihr euren Lohn von
der



derselben fodern, und mit Scham vor allen, welche neben euch dienen, an den Tisch setzen müssen, wenn ihr Unterhalt und Lohn nicht durch eure Arbeit verdienet. Jeder Diensthote kennet seine ihm angewiesene Geschäfte. Betreibt er sie alle mit Sorgfalt, so besteht das gesammte Hauswesen in der besten Ordnung. Lasset aber auch nur einer von euch die Seinigen liegen, — wer sollte sie in seiner Statt besorgen? Jeder hat an seiner eigenen Arbeit zu thun genug, und würde den Müßiggehenden durch seine Gutwilligkeit nur in seiner Faulheit stärken. Der Träge giebt auch den Uebrigen ein böses Beyspiel, und kann leicht ein Verderber ihrer aller werden; dahingegen, wenn alle arbeitsam sind, sie sich untereinander anreizen, immer mehr die Zufriedenheit der Herrschaft mit sich zu erlangen. Darum sollet ihr eure Arbeiten fleißig und



und recht genau verrichten. Ihr sollet nicht bloß eilen, daß ihr mit ihnen fertig werdet, und darüber weghüpfet; damit ihr von der Zeit, welche für sie bestimmt ist, einen Theil für euch rauben könnet. Nein, nicht halb, sondern ganz sollet ihr alles verrichten, und denn nur gute Dienstboten zu seyn glauben, wenn euch euer Herz Zeugniß giebt, daß ihr so redlich gehandelt habet. Dabey aber soll dieß keinen Einfluß auf euch haben, ob eure Herrschaft von euren Arbeiten Zeuge sey, oder nicht. Ihr wäret unredliche Menschen, wenn ihr vor ihren Augen nur den Heuchler spielen, und euch das Ansehen geben wollet, als wenn ihr euch ganz für sie aufopferet; in ihrer Abwesenheit aber alles nachlässig betreiben, oder gar stehen und liegen ließet. Sie würden dieß auch bald bemerken, und auf euch ein billiges Mißtrauen setzen. Nichts
aber



aber muß für euch fränkender seyn, als wenn die Herrschaft euch in einen gegründeten Verdacht nimmt. Sie hat Gewalt über euch: und diese ihre Macht erstrecket sich dahin, daß ihr ihren Befehlen Gehorsam leisten müßet. Ungerechtigkeit und Bosheit wird sie nicht begehen, und auch von euch nicht verlangen, daß ihr solche für sie begehen sollet. Ihr betreibet ihre Geschäfte; aber es kommt nur auf sie an, wie sie dieselbigen betrieben wissen wollen. Ihr sollet ihnen also hierinn nichts vorschreiben; sondern euch lediglich nach ihren Vorschriften richten. Würde dann etwas dadurch versehen, so ist es nicht eure Schuld. Die Herrschaft hätt's verschuldet; und die kann mit dem Ihrigen machen, was sie will. Es steht euch nicht an, und ihr habet Unrecht, wenn ihr über ihre Vorschriften murret. Glaubet ihr mit Recht, ihres Nutzens we-



wegen dagegen was einwenden zu können: so thut dieses mit Bescheidenheit, und lasset eure Einwendungen fahren, sobald sie sie nicht geltend finden. Noch weniger sollet ihr es euch erlauben, über das, was sie euch befiehlt, untereinander zu spotten. Es wäre unschicklich, wenn sie euch etwas zu thun beföhle, daß ihr sagt, es solle geschehen; ihr thätet aber erst etwas anders verrichten. Mit willigem Herzen sollet ihr folgsam seyn, und schnell an die Vollbringung ihres Willens gehen. Dieß betrifft diejenigen besonders, welche am meisten um die Herrschaft sind, und ihr aufwarten. Daher müssen aufwartende Dienstboten, z. B. Bediente, Stubenmädchen, u. d. gl. äußerst genau in Beobachtungen bey ihren gewöhnlichen Geschäften seyn, und auch aufferdem, da sie bloß zur Aufwartung da sind, das, was zur Be-

E die



dienung ihrer Herrschaft vorfällt, pünktlich leisten. Ein Wink derselben muß ihnen schon genug seyn, und sie müssen besonders sich in die Weise der Herrschaft zu schicken suchen. Und wenn diese einen ganzen Haufen von Aufwärtern um sich hätte, welche das, was sie zu thun hätten, nur alsdenn, wenn sie wollten, thäten; so hätten sie im Grunde gar keine Aufwartung. —

Der Reinlichkeit sollen sich Dienstboten vor allen andern befeissen. Dieß muß überhaupt schon jeder Mensch für sich selbst aus Achtung thun. Der Anblick eines unsaubern Menschen ist widrig, und giebt zu erkennen, daß er gar nichts auf sich halte. Die Reinlichkeit erfordert auch keine Kosten. Unsern Leib selbst können wir rein halten, ohne den geringsten Aufwand; und wenn wir nun dieß nicht einmal thäten: so
lieb.



liebten wir unsre eigene Gesundheit nicht einmal. In der Kleidung verlangt die Reinlichkeit keine Pracht. Ihr sollet euch dabey ganz einfach, eurem Stande, und eurer Einnahmen gemäß, kleiden, wenn ihr nur darauf sehet, daß das, was ihr traget, ganz sey, daß ihr ordentlich damit umgehet, und, wenn es beschmutzt ist, säubert. Die Unkosten, welche dieß letztere verursacht, trägt so größtentheils die Herrschaft, und zur Ergänzung eurer Kleidungsstücke könnet ihr in müßigen Stunden selbst viel thun. Besonders müssen die Bedienten für ihre Reinlichkeit sorgen. Aus den Händen des einen ißt und trinkt die Herrschaft; der andere ist immer um sie her, und bedient sie; und noch ein anderer greift wohl ihre besten und kostbarsten Sachen an.



Eckel und Abscheu müßte sie haben, wenn ihr euch nicht immer reinlich und sauber hiellet. Es würde auch selbst für sie Schimpf seyn, wenn sie dieß nicht von euch foderte. Eine Herrschaft, welche Unreinlichkeit am Gesinde duldet, hält gewiß ebenfalls nichts auf sie, und auf Ordnung überhaupt, und man kann aus dem Anblick ihrer Dienstboten sie selbst erkennen. Diese Reinlichkeit aber muß sich nicht nur allein auf sich selbst erstrecken; sondern auch auf alles, was ihr von eurer Herrschaft unter den Händen habt. Ihre Zimmer, Meublen, Kleider, Bücher, Speisgeräthe, u. d. gl., alles muß nett und sauber gehalten werden. Ihr müßet dieß ununterbrochen fortsetzen, so wird es nie eine zu beschwerliche Beschäftigung für euch seyn. Es gehört dieß zum Wohlstand eines Hauses, und ihr erhaltet dadurch eurer Herrschaft manches



ches länger, als sie es sonst würde haben können. Diese Liebe zur Keulichkeit soll aber bey euch nicht in Ueppigkeit, und Verschwendung in Kleidern, und andern Puz ausarten. Jeder Stand muß hierinn in seinen Schranken bleiben, und vor allen jener der Dienstboten. Es ist thöricht, wenn sich Bediente wie ihre eigene Herren tragen; aber noch thörichter und widersinniger ist es, wenn sich Kammerjungfern und Stubenmädchen wie ihre Herrschaften, gleich den ersten Damen vom Range kleiden, und sich auf solche Weise aller Orten ungescheuet zeigen. Es ist dieses nicht nur eine Anzeige ihrer Hoffart, und daß sie nicht im Stande sind, auf irgend eine andre Weise sich Ehre zu verdienen; sondern auch gemeiniglich die sicherste Falle, sowohl ihres eigenen Schadens, als des Verderbens der Sitten. Herrschaften dürfen, und sol-



Ien diese übertriebene Kleidungspracht an ihren Dienstboten niemals gedulden. Sie würden sie hiedurch offenbar dazu verleiten, daß sie Untreue gegen sie ausübten, und hier oder da Betrüger und Entwender gegen sie würden, oder wohl gar durch ausschweifende Handlungen sich dieses verdienen; denn von ihrem Lohne können sie dieß allein nicht ausführen. Seid ihr im Stande, etwas von diesem zu erübrigen; oder ist die Herrschaft zuweilen außerordentlich wohlthätig gegen euch; so würdet ihr als Menschen handeln, die keinen Verstand haben, und die nicht in die Zukunft hinaus sehen, wenn ihr alles bloß nur auf Kleidungen anwenden wolltet.

Habt ihr durch langes Dienen euch einiges Geld erspart, oder ist die Herrschaft zuweilen außerordentlich wohlthätig gegen euch; so hebet
das



das Erübrigte sorgfältig auf. Es kommen Tage für euch, wo ihr dienstlos, krank, oder sonst nicht mehr dienen könnet; und auch die Unfälle ist nicht alle vorher sehet, welche euch noch einst treffen mögen. Habt ihr nun aber in den Tagen des Unglücks, oder des Alters etwas, wozu ihr eure Zuflucht zu nehmen wisset; so wird es euch wohlthun, und ihr werdet euch um so mehr über dasselbe freuen, weil es ersparter Lohn eures Fleisses und eurer Treue ist.

Um alles in der Welt Willen sollet ihr keine Verschwender werden; damit ihr nicht Ungetreue und Räuber gegen eure Herrschaft werden müßet. Nie könnet ihr schändlicher gegen sie handeln, als hierdurch. Sie hat Vertrauen auf euch gesetzt; ihr müßet dasselbe nicht missbrauchen. Sie kannte euch noch

E 4 nicht



nicht einmal recht, als sie euch desselben schon würdigte, und in ihre Dienste nahm; ihr seyd also schuldig, euch desselben werth zu machen. Hättet ihr euch anfangs ehrlich gestellt, um destomehr unter eure Hände zu bekommen, und desto beträchtlicher betrügen zu können; welche niederträchti-ge Menschen wäret ihr! Für Räuber auffer dem Hause kann sich die Herrschaft hüten; aber hätte sie den Dieb in ihrer eigenen Wohnung, wie wäre sie im Stande, auf allen Seiten sich für ihn sicher zu stellen? Sie müßte alsdenn selbst das Meiste von dem verrichten, was der untreue Dienstbote verrichten sollte; damit er nicht über dieß und jenes kommen könnte; oder sie müßte ihm allenthalben auf dem Fusse nachfolgen. Wie könnte sie dieß Letztere, wenn sie viel Gesinde hätte? Und was stiftete ihr denn all ihr Gesinde für Erleichterung im Hause?



se? Gewiß ist's, daß es euch an Gelegenheiten nicht fehlet, eure Herrschaften zu bevorthailen. Besonders denen, welche mit dem Einkauf dessen zu thun haben, was zu Befriedigung ihrer und eurer täglichen Bedürfnisse erforderlich ist. Unmöglich kann der Herr oder die Frau auch jederzeit Nachfrage thun, um was für einen Preis jede Kleinigkeit bezahlt worden ist. Oder sie müßte besondere Leute darauf halten, welche den Einkäufern nachgiengen; und, wenn sich diese denn mit jenen verstünden: so wäre sie noch schlimmer daran, weil sie sich in den Betrug theilten, und ihn daher noch beträchtlicher zu machen suchten wurden. —

Eure Herrschaft hat auch Credit bey anderen. Es könnte mancher auf ihren Namen borgen, und dadurch sich einen Gewinn zu machen



chen suchen. Hütet euch aber vor
 dieser Niederträchtigkeit. Gelänge
 es euch gleich einige, oder auch
 mehrmal, so erfährt es die Herr-
 schaft doch, und ihr kommet alsdenn
 in Schande und Spott bey der Welt;
 und verlieret eure Ehre und guten
 Namen, welches das schätzbarste Gut
 eines Menschen, zumal eines redli-
 chen Dienstboten ist. Habet Gott
 vor Augen, und erwäget, daß eure
 Herrschaften eure Wohlthäter sind,
 denen ihr ihre Wohlthaten nicht
 durch so äufferst schändlichen Undank
 vergelten sollet. Bedenket ferner,
 daß der Betrug gegen sie doch am
 Ende aufkomme, und daß ihr so-
 denn als Missethäter in die Hände
 der Obrigkeit fallet; daß in ih-
 rem Hause keine Stätte des Blei-
 bens mehr für euch sey, und daß
 ihr nie wieder eine gute Herrschaft
 erhalten werdet, wenn ihr euch in
 Ruf der Untreue und des Diebstahls
 ge-



gebracht habt. Ein geringer Noth-
pfenning, welchen ihr euch durch
treuen Dienst mit Recht erworben
habt, soll euch schätzbarer seyn, als
viel Gold und Gut, das ihr mit dem
Schaden eurer Herrschaft zusammen-
gebracht hättet. Wer redlich ist, ist
reich. Und geriethe er jemals noch
so in Noth: so dürfte er nicht den-
ken, daß er dieß durch Untreue ge-
gen die Herrschaft verschuldet hätte,
welche ihn noch überdieß verlassen
würde. —

Keiner solle sich der Trunkenheit
und Böllerey ergeben. Jede Herr-
schaft will, daß ihre Geschäfte im
Hause zu ihrer Zufriedenheit ver-
richtet werden sollen. Dieß kann
aber kein Diensthote, sobald er dem
Trunk ergeben ist. Er verrichtet
alsdenn alles nur obenhin, und halb;
und wenn er darüber von der Herr-
schaft zur Rede gestellt wird, so
ver-



vergeht er sich wohl gar noch in Worten gegen sie ; denn er weiß eben so wenig recht, was er spricht, als er weiß, was er thut. Er wird träge und verdrossen zur Arbeit, und die Herrschaft sieht sich genöthiget, ihn wohl gar aus dem Dienste zu schaffen. Die Kinder sehen und hören alsdenn auch sehr wenig Gutes von ihm, und er wird der Verföhler zu mancherley Bosheiten. —

Nie sollet ihr zu vorsehlichen Lügen gegen die Herrschaft eure Zuflucht nehmen. Dieß ist schon Untreue ; und ein Gemüth, welches diese auf der einen Seite begehen kann, ist ihrer auch leicht, besonders, wenn sich dazu grosse Gelegenheiten ereignen, auch allen übrigen fähig. Habt ihr in der That Unrecht gethan: so wäre die Lüge, mit der ihr es bemänteln wollet, ein neues Unrecht, welches ihr begien:



gienget. Leget in solchen Fällen ein aufrichtiges Geständniß eures Fehlers ab, und gebet dieses in allen euren Mienen und Worten zu erkennen. So wird sie durch diese eure Redlichkeit zur Nachsicht und Vergebung gegen euch gereizt werden; dahingegen durch die Lügen ihr Herz noch mehr gegen euch aufgebracht werden muß. Denn, daß ihr den Fehler begangen, rechnet sie etwa noch auf euren Leichtsinn oder Ueber-eilung; aber, wenn ihr sie oben-drein dazu noch belügen wolltet; so müßte sie daraus schliessen, daß ihr sie vor zu albern ansähet, um eure Lüge zu bemerken; und keine Herrschaft wird gern einen Dienstboten haben wollen, welcher sich klüger und witziger dünkt, als sie. —

Sendt ihr näher um eure Herrschaft, so müßet ihr von ihrer Seite nicht alles so genau nehmen, wenn sie



sie manchmal verdrüsslich und mürrisch gegen euch ist. Worte tödten nicht; und sind auch nicht allezeit so böse gemeint, als ihr glaubet. Es wird euer Schade nicht seyn, wenn ihr duldsam und gutwillig seyd. Die Herrschaft, welche diese gute Eigenschaft an euch findet, wird euch dafür noch werther schätzen. Sie wird in stillen Stunden es auch fühlen, wenn sie euch etwa Unrecht gethan hat. Sie wird sich von ihren Diensthofen nicht beschämen lassen, sondern das von euch erduldeten Unrecht zu ersehen suchen. Hierzu hat sie tausenderley Mittel in Händen, und sie wird, wenn sie edel denkt, das Beste für euch anwenden, um euch recht für die Güte eures Herzens zu belohnen. Ein heiteres Gesicht, welches sie euch vielleicht schon nach einer Stunde wieder zeigt, wird die Ankündigung davon für euch seyn, und sie wird um so viel eher mit



mit sich selbst zufrieden seyn, wenn sie an euch nicht die Bemerkung macht, daß, wenn sie aufgehört hat zu zürnen, ihr nicht den Anfang macht, darüber aufstüzig zu werden. —

Solltet ihr jemals Zeugen davon seyn, daß unter eurer Herrschaft bisweilen kleine Mißhelligkeiten entstünden: so sollet ihr klug dabey handeln; und denken, daß der Herr und Frau sich wohl ohne euch wieder versöhnen; und euch nicht in ihre Fehden mischen. Es könnte ihnen, wenn ihr dieß thätet, solches in Stunden der Ruhe, wenn sie wieder zur Eintracht gegeneinander zurückgekehrt wären, nicht anders als schändend seyn. Der größte Schaden ihrer bengelegten Uneinigkeit wäre alsdenn euer, und ihr würdet die Gegenstände ihres gemeinschaftlichen Unwillens. Giebt euch die Herr-



Herrschaft aus gewissen Ursachen einige Freyheit mehr im Hause, als euch eigentlich gehörte: so mißbrauchet solche nicht dadurch, daß ihr sogar Streit unter derselben anspinnet. Beyden verbittert ihr dadurch das Leben, und störet ihre häusliche Ruhe, zu derer Beförderung sie euch doch zu sich genommen hatte. Jede Wohlthat, welche euch der leidende Theil vorher erzeigt hätte, würde ein Dolch seyn, den ihr zurück in eure Brust triebet. Weit rechtschaffener handelt ihr, wenn ihr durch redliche Betreibung eurer Geschäfte das gute Vernehmen zwischen dem Herrn und der Frau im Hause zu befördern suchet. Werdet ihr gleich zuweilen gewahr, daß dasselbe nicht vollkommen wäre: so sorget ihr doch am besten für euch selbst, wenn ihr das Ansehen nehmet, als hättet ihr dieß nicht bemerkt. In allen euren Handlungen müßet ihr dieß zu erkennen-



kennen geben, und es euch schlechterdings nicht erlaubt halten, auffer dem Hause gegen andre Leute von dem zu reden, was etwa im Hause unter eurer Herrschaft Unangenehmes vorgefallen ist. Bedenket, daß sie; wenn sie ihren Streit hätten öffentlich bekandt machen wollen, dabey nicht im Hause geblieben; sondern mitten auf die Strasse während desselben, getreten seyn würden. Da sie dieß nun nicht thaten, sie, deren eigene Sache es doch war: so steht es noch weniger euch an, eine fremde Sache auszulaudern. Diese eure Klugheit wird die Herrschaft noch mehr in ihrer Zuneigung gegen euch stärken. Sie wird dieselbe beloben, und sie gemeinschaftlich auf allerley Art zu vergelten suchen. —

Ueberhaupt sollet ihr nie etwas Unerlaubtes von eurer Herrschaft reden. Nicht unter euch, noch weniger



ger auffer dem Hause gegen Fremde. Thut ihr jenes; so stärket ihr einander wechselseitig in der Abneigung gegen sie; machet euch verdrossen zur redlichen Arbeit, Folgsamkeit, und Unbescheidenheit in euren Verantwortung gegen sie. Sie wird euch denn von Tage zu Tage verächtlicher, und ihr handelt immer Kühner und strafbarer gegen sie. Gegen Fremde sollet ihr noch zurückhaltender in euren Reden und Urtheilen über eure Herrschaft seyn. Es giebt Leute, welche das Gesinde aus andern Häusern an sich ziehen, und durch allerley Mittel sich ergeben zu machen wissen, um von selbigem alles zu erfahren, was bey seiner Herrschaft vorgehe. Sie sind müßige, neugierige, schadenfrohe Gemüther, welche immer gerne das Böseste hören, das Gute böß auslegen, und von nichts Nützlichem zu reden wissen. Ihr sollet sie in ihren



ren niederträchtigen Absichten des halb nicht stärken. Ins Gesicht sollet ihrs ihnen sagen, daß sie euch durch ihre Schmeichelen nur zur Treulosigkeit gegen eure Herrschaft verleiten, und daß sie abscheuliche und niederträchtige Menschen wären. Eure Herrschaft machet mit Recht auf eure Redlichkeit und Verschwiegenheit Anspruch. Ihr genießet vieles Gutes in ihrem Hause, und sehet und höret darum mehr bey ihnen, als andern, weil sie euch mehrer Zutrauens würdiget, als diese. Ihre Urtheile, welche sie über andre fällen, ihre wichtigern und geheimern Angelegenheiten, zu deren Erfahrung ihr gelanget, ihre Entschliessungen, welche sie fassen, den gesammten inneren Zustand ihres Hauswesens und Vermögens, in den ihr von Zeit zu Zeit mehr einzusehen Gelegenheit habet, sollt ihr schlechterdings niemand kund machen. Ihr



würdet ihnen hiedurch mancherley Nachtheil zuziehen. Zu dem, was ihr redet, dazu würde von andern wieder etwas hinzugesetzt: und eure Herrschaft erhielte durch dieses hin und wieder ohne Ursache Feindschaft, Streitigkeit, und Verfolgungen. Eine Zeitlang lebt sie darüber in Ungewißheit, wer ihr Verräther sey, und siele nicht auf euch. Endlich brächte sie es in Erfahrung, daß derselbe einer von ihren Hausgenossen sey; welcher ihr Brod mit ihnen esse, ihres Schutzes genieße, und ihres Zutrauens bis dahin gewürdiget worden sey.

Wie würde sofort ihr Auge mit Verachtung euch anblicken! Wie würde sie sorgfältig den Plauderer von sich entfernen, so oft sie irgend ein Gespräch zu unterhalten Willens wäre! — Gelingt es euch aber durch Verschwiegenheit, Dienstfeiser
und



und Redlichkeit, das Zutrauen eurer Herrschaft in einem beträchtlichen Grade zu gewinnen: so sollet ihr nicht keck darüber werden. Ihr bleibet ihre Bediente; und wenn sie auch sich gegen euch mehr, als sie nöthig hätte, herabliesse: so müßet ihr euch nicht auf der andern Seite zu ihr hinaufheben wollen. Nie müßet ihr, wenn sie auch noch so freundschaftlich mit euch umgienge, die Achtung gegen sie bey Seite setzen. Es schickt sich nicht, daß ihr darum, weil sie euch dann und wann in etwas einzureden erlaubt, euch in alles mischet, und ihr bey jeder Gelegenheit Widerspruch leistet. Nimmt sie nicht alles so genau, wie sie konnte: so müßt ihr selbst so vernünftig seyn, und in Gegenwart fremder Leute euch keine Frenheit nehmen, welche zwar an sich selbst unschuldig, aber Dienstboten doch nicht durchgängig verstattet wird.



Noch vielweniger dürfet ihr euch sonst einige Unbescheidenheit gegen sie erlauben.

Ueber sie hält man sich allensfalls nur auf, daß sie sich dergleichen gefallen lasse; aber euch verabscheuet man als grobe und profane Leute. Wäre einer gleich zwanzig, dreißig, oder mehrere Jahre bey der Herrschaft, kennet er sie von Jugend auf, daß er etwa dächte, sie würde ihm unter keinen Umständen von sich lassen, oder sie könnte seiner gar nicht entbehren: so darf er deswegen doch nicht verwegener werden. Sehet ihr auch diesen oder jenen Fehler an derselben: so sollet ihr euch deshalb nicht herausnehmen, weniger Respekt und Hochachtung gegen sie zu haben, oder gar, wenn es hierüber zwischen ihnen und euch alsdenn zum Wortwechsel käme, ihr den erblickten Fehler vorrücken. Es muß



muß euch selbst daran gelegen seyn, daß eure Herrschaft überall bey Ehren bleibe; denn, wenn dieß nicht mehr ist: so hört im Hause selbst auch alle Ordnung auf; und hiebey würdet ihr, besonders, wenn ihr ein redliches Herz habet, in den meisten Fällen mehr verlieren, als gewinnen. Es dient sich besser in einem Hause, wo der Herr und die Frau ganz das Ansehen der Herrschaft behaupten, als in einem andern, in welchem man eigentlich nicht weiß, wer regieret, oder wo ein Dienstbote unter dem Befehl des andern stehen soll. —

Wo ihrer viele beyammen sind, sollen sie sich auch als Leute, welche einer Herrschaft dienen, untereinander freundschaftlich vertragen. Keiner solle dem andern um die Gunst des Herrn und der Frau auf eine niederträchtige und hinterlistige Art



zu bringen suchen. Jeder thue seine Arbeit redlich, mische sich nicht in des Andern seine, meistere ihn nicht, und suche nicht über ihn zu herrschen. Da, wo jeder Diensthote nur auf den andern auflauret, und keiner auf sich selbst Acht hat, ob er seine Pflichten gehörig erfüllt, geräth das ganze Hauswesen in Unordnung, und die Herrschaft hat davon den größten Schaden. Es ist auch eine verdrüßliche Beschäftigung für diese, wenn sie bald heute, bald morgen sich in die Zänkerenen ihrer Bedienten mischen, und den Friedensstifter unter Leuten abgeben soll, von denen keiner Unrecht haben will. Durch Einträchtigkeit und Verträglichkeit stiftet ihr Gutes für euch und eure Herrschaft, und befördert die allgemeine Ruhe, welche die größte Glückseligkeit in einem Hause ist. —



In Ansehung der Kinder sollet ihr euch jederzeit so betragen, daß ihr nicht vergesset, daß sie Kinder von demjenigen Hause sind, wo ihr dienet, und in welchem ihr euren Unterhalt genießet. Nie sollt ihr ihnen hart und grob begegnen, und euch keine Freude daraus machen, wenn ihr diesen durch Klagen an jedem Tage den Unwillen ihrer Aeltern erwecken könnet. Ihr sollet sie nicht auf eure Seite ziehen, daß sie unehrerbietig, oder gar treulos gegen sie werden. Vielmehr sollt ihr sie durch gute Vorstellungen zu bewegen suchen, daß sie den Aeltern willig folgen, und für die Wohlthaten derselben dankbar sind. Sie sollen bey euch keine Laster und Untugenden lernen; auch sollet ihr nie ungeziemende Reden, häurische Grobheiten, oder unchristliches Schelten und Fluchen vor ihnen euch hören lassen. Ihr würdet euch hiedurch



nicht nur einer schweren Verantwortung bey Gott hiedurch schuldig machen; sondern auch zu gewärtigen haben, daß sie sich durch eben solche Untugenden an euch rächen würden. Uebet ihr aber vor ihren Augen edle Handlungen aus, so werden sie euch einst noch erwachsen als Menschen betrachten, die viel zur Beredelung ihres Herzens mit beigetragen haben, und euch dafür recht lieb gewinnen. —

Die Unverwandten, welche eure Herrschaft bey sich hat, sollet ihr auch immer als solche betrachten. Ferne sey es von euch, daß, wenn ihr sie dieses oder jenes häusliche Geschäfte betreiben sehet, sie für eure Mitbedienten im Hause haltet. Wenn es gleich irgend eine Herrschaft giebt, welche dieß duldet, oder wohl gar noch gerne sähe, daß ihre Dienstboten ihre Blutsfreunde,
die



die sie etwa erhalten, mißhandelten; so müßte der kein rechtschaffener Bediente seyn, welcher sich dieser Frechheit anmaße. Ihr sollet sie nie um die Liebe ihrer Wohlthäter zu bringen suchen, oder gar Schuld daran werden, daß sie die Verlassenen von sich stießen. Thätet ihr dieß: so müßet ihr nie wieder darüber ruhig werden können, daß ihr Unglückliche noch unglücklicher gemacht, und eure Herrschaft so erniedriget habt, daß sie sich durch euch zur Verletzung einer ihrer heiligsten Pflichten habe verleiten lassen. Hätten die Verwandten derselben auch wirkliche Schwachheiten an sich; so sollet ihr menschlich gegen sie denken, und euch deshalb keine Gewalt über sie anmassen. —

Diejenigen von euch, welche die Thiere im Hause, die eure Herrschaft hält, zu besorgen haben, müssen



sen dabey redlich und menschlich mit ihnen umgehen. Es ist grausam und schändlich, wenn ihr sie bloß aus Faulheit oder Vergesslichkeit nicht zu den gehörigen Zeiten füttert. Diese armen Kreaturen, welche in einem engen Hof- oder Stallraum eingesperrt sind, müssen einzig und allein auf die Hände ihrer Pfleger warten. Erbarmen sich diese nicht ihrer; wer soll sich ihrer annehmen? Wenn sie denn aus Hunger oder Durst ein klägliches Geschrey anfangen, oder beydes durch andere Merkmale der Angst zu erkennen geben: wem sollte das nicht zu Herzen gehen? Könnte gar jemand so schändlich denken, und das, was die Herrschaft zur Fütterung für solche bestimmt, diesen diebisch entwenden; so wäre der, der dieses thäte, den Namen eines Menschen nicht einmal mehr würdig. Es muß ihn nicht beruhigen können, daß

er



er denke, daß er nur gegen Thiere ein Betrüger werde; und daß diese seinen Betrug nicht entdecken können. Ihr Anblick müsse ihn schon zum Verräther seiner selbst machen. Er muß glauben, daß man sich auch an Thieren versündigen könne, und daß solche Grausamkeiten, die man gegen Geschöpfe begeht, weil sie ihren Thäter nicht zur Rede darüber stellen können, desto unverantwortlicher sind.

Sind es besondere Thiere, welche schwere Arbeit verrichten müssen; so steigt diese Grausamkeit noch mehr ins Unmenschliche. Woher sollen diese Kräfte zur Arbeit nehmen, wenn sie nicht ihren gehörigen Unterhalt empfangen. Im Grunde wird auch die Herrschaft dadurch betrogen. Sie giebt reichlich zum Unterhalt derselben her, und empfängt dafür von den Thieren, denen er nicht



nicht zu Theil wird, die Arbeit nicht in gehöriger Güte zurück. Es stirbt ihr eins ihrer edelsten Thiere nach dem andern, und sie muß seine Stelle durch Ankauf anderer, mit schweren Kosten ersetzen. Wie würde sie, die es ihren Thieren an nichts fehlen läßt, wenn sie hörte, daß eins nach dem andern aus Mangel des gehörigen Futters, welches ihnen entzogen worden, unter der Last der Arbeit jämmerlich kraftlos darnieder gesunken sey, gegen den Unmenschen ergrimmen, welcher solchen Frevel begienge! Darum müssen diejenigen von euch, welchen die Thiere im Hause übergeben sind, sie nie vernachlässigen. Sie müssen sie bey der Arbeit nicht überspannen, und auch menschliches Erbarmen fühlen, wenn ein arbeitsames Thier müde, und entkräftet unter seinem Joch sich windet. Es ist ganz wider die Menschlichkeit, wenn ihr sie als



alsdenn durch schreckliches Schlagen aufs neue in Thätigkeit setzen wollen, und dazu die unthätigsten Flüche austossset, von denen das Thier keinen einzigen fast.

Mit kranken Thieren sollet ihr auch Mitleiden haben, und ihnen zu Hilfe zu kommen suchen. Die leidende Natur muß uns allenthalben zur Barmherzigkeit auffodern; wir mögen sie im Menschen, oder im Vieh erblicken. Die, welche etwa diejenigen Thiere, die auf der Herrschaft ihre Tafel, oder auch auf die eurige kommen, zu tödten haben; müssen die Handgriffe recht lernen, ein Thier so geschwind, als möglich, des Lebens zu berauben, und am wenigsten ein rüchloses Vergnügen an der langen Marter desselben empfinden. Es ist genug, daß Thiere für Menschen leben und sterben müssen; man muß ihnen die Wohl-



Wohlthat wenigstens widerfahren lassen, ihnen die Quaal des Todtes zu verkürzen. —

Wenn ihr euch nun jemals von eurer Herrschaft zu entfernen Willens seyd; so sollet ihr über diesen Umstand noch redlich gegen sie handeln. Ist euch ihr Dienst nicht mehr anständig, und ihr findet irgendwo einen bessern, als der Ihre ist, oder ihr habt sonst andre Ursachen; warum ihr von ihnen weg wollet; so entdecket es ihnen zu gehöriger Zeit, und mit Anstand, damit sie sich wieder nach einen andern guten Dienstboten umsehen, und seine Stelle bey Zeiten ersetzen können. Keiner aber handle so niederträchtig, daß er zuvor mit Fleiß Gelegenheit suche, sich mit der Herrschaft zu entzweyen, wenn er sich von ihr weg zu begeben gesinnet ist; oder jenen, welcher an seiner Statt im
Dien-



Dienste einzutreten Lust hat, durch allerley widrige Vorstellungen davon abwendig zu machen suche. Er vergrößere die Arbeit im Hause nicht vorzüglich; schildere die Herrschaft nicht wider die Wahrheit; und scheide mit dankbarem Herzen aus dem Hause, in welchem ihm so vieles Gutes widerfuhr. Er erwerbe sich das Zeugniß der Treue, des Fleisses, und der Folgsamkeit seiner Herrschaft auf seine ganze Lebenszeit. Er verleumde sie alsdenn nicht, wenn er auffer ihrer Gewalt sich befindet, und setze auch nach langen Jahren noch seine Achtung nicht bey Seite. Dieß sollet ihr euch noch besonders wohl merken, daß ihr nicht, wenn Gelegenheiten in der Familie eurer Herrschaft vorkommen, bey welchen sie mehr als sonst, wohlthätig gegen euch wird, mit selber unzufrieden send, wenn sie nicht bis zum Verschwinden freygebig gegen euch ist.

G

Es



Es sind dieß besondere Bezeigungen ihres Wohlwollens für euch; in diesem Falle also habt ihr ihnen keine Maas vorzuschreiben. Auch wäre es niederträchtig und undankbar, wenn ihr gerade nur mit Fleiß bis zu dem Zeitpunkt, in welchem dergleichen außerordentliche Wohlthaten aus ihren Händen kommen, ihr dienen wolltet; und dann nach dem Empfang derselben ihr erst den Dienst aufsgtet. Sie hat Recht zu verlangen, daß ihr durch diese ihre besondern Gutthaten noch auf die Zukunft zur Treue gegen sie bewegen lassen solltet. Ihr täuschet sie aber solchergestalt, machet euch ihrer Gnade unwürdig, und seyd Ursache, daß sie hernach bey künftigen ähnlichen Gelegenheiten weniger freigebig werden. Wohlthaten fodern Dank. Folgt dieser nicht auf jene; so gewinnt zwar der Wohlthäter dadurch, wenn er großmüthig auf ihn Verzicht thut;



thut; aber was er gewinnt, verliert der Empfänger, welcher dadurch, daß er den Dank schuldig bleibt, ein verabscheuungswürdiger Mensch wird. —

Wenn ihr nun so eure Pflichten redlich und treu besolget; so traget ihr viel zur Glückseligkeit in Familien und zum allgemeinen Besten bey. Niemand wird euch deshalb verachten, daß ihr nur Dienstboten send. Ihr send unentbehrliche Menschen in der Gesellschaft dieser Welt, und könnet euch auch in dieser Lage viele Verdienste erwerben. Ihr habt nicht nöthig, mit eurem Stande unzufrieden zu seyn, denn jeder Stand will seine Leute haben; und jener, der Dienstboten, ist einer von denen, welche der mehresten bedürfen. Es sey euch genug zu wissen, daß ihr im selben viel Gutes stiften könnet; und sobald ihr das wisset, sollet



ihr deshalb mit eurem Schicksal zu
frieden seyn. Es soll euch nicht ein-
fallen, eure Herrschaft zu beneiden,
und unwillig darüber zu werden,
daß ihr nicht manchmal mit ihr tau-
schen könnet. Vielleicht gelangt ei-
ner oder der andere von euch, wenn
er treu gedient hat, auch mit der
Zeit zu Eigenthum, und richtet auch
eine kleine häusliche Familie auf,
und hält auch Gesinde. Wie wird
er denn mit Vergnügen an die Jah-
re zurück denken, in welchen er selbst
gedient — treu und rechtschaffen ge-
dient hat. Würde auch dieß gleich
manchem nicht zu Theil; so bedenke
er, daß er deswegen nicht schlechter
oder unglücklicher sey. Es ist wahr,
eure Herrschaft hat zwar manche Be-
quemlichkeit mehr, als ihr; aber sie
hat auch der Sorgen mehrere, die
euch nie drücken, und oft nicht ein-
mal bewußt sind. Habt ihr eure
Arbeiten und Geschäfte richtig vol-
len-



lendet, denn habt ihr Ruhe, und dürft euch weiter um den Unterhalt eines andern nicht besorgen. Ihr arbeitet und erschöpft zwar eure Kräfte mehr, als sie; dafür aber genießet ihr auch einer festeren Gesundheit; und es kann eurem Herrn oder Frau nie so herzlich schmecken, als denen von euch, welche sich den Tag über recht für sie bewegt haben. Jeder Stand hat also sein Gutes und Böses, und vom Obersten bis zum Untersten thut jeder am besten, wenn er mit dem Seinigen zufrieden ist, und statt sich vergeblich nach einem andern zu sehnen, und den, in welchen er einmal ist, dadurch sich zu verleiten, lieber diesen nach allen Kräften ausfüllt, und jeden unschuldigen Lohn, welchen derselbe für ihn hat, mit dankbarem Herzen gegen Gott annimmt. Vor Gott sind ja so alle Menschen nur Knechte und Mägde; und wenn auch



das nicht wäre, so ist ihm doch jeder, welcher Recht thut, angenehm. —

Bleibet einer, oder der andere bis in sein hohes Alter bey seiner Herrschaft; wird er zur Vergeltung seiner langen redlichen Dienste von selbstiger mit einem jährlichen Gehalt begnadet, oder sonst auf andre Weise von ihr verpflegt und ernähret; so müsse sein Herz für seine Wohlthäter noch bis ans Ende ergeben seyn. Er müsse, so lange er kann, wenn er auch nicht mehr arbeitet, wenigstens doch darnach sehen, ob von andern gearbeitet werde. Er müsse die neuankommenden Dienstboten zur Treue und zum Fleiß ermuntern; an jeder glücklichen Begebenheit in der Familie seiner Herrschaft als ein alter Hausgenosse, der in sie gleichsam einverleibt worden ist, den freudenvollsten Antheil nehmen.



men. Er müsse die aufblühende Glückseligkeit der Kinder des Hauses frohlockend mit ansehen, und Kindern und Aeltern bis an den letzten Augenblick seines Lebens, Segen vom Himmel erbitten. —

Nur auf solche Weise, und wenn ihr so redlich eure Pflichten erfüllet, werdet ihr rechtschaffene Dienstboten seyn, und die Mängel, die man euch beymesset, werden euch nie zu Schulden kommen. Und, wenn denn die Herrschaften Ihrerseits auch das thun, was sie sollen; wenn sie eben so edel ihre Pflichten erfüllen: denn wird erst ihre häusliche Glückseligkeit vollkommen, und ihr selbst machet euch dadurch der menschlichen Gesellschaft noch einmal so werth. — —

